

# Das Bild von Jagd und Jäger in der Gesellschaft

K. HACKLÄNDER

Dass über den Sinn und Unsinn der Jagd diskutiert wird, ist nicht neu. Auffallend ist jedoch, dass das Thema in letzter Zeit immer häufiger von den unterschiedlichsten Seiten her aufgegriffen wird.

Das Universum-Magazin machte letztes Jahr eine Titelgeschichte daraus. In der Tageszeitung „Die Presse“ erschien ein ganzseitiger Artikel zur gesellschaftlichen Bedeutung der Jagd. Die in Deutschland ansässige Gesellschaft für Jagd- und Wildforschung widmet ihre diesjährige Tagung in Stainz diesem Thema. Und schließlich hält auch das Organisations- und Österreichische Jägertagung auf Wunsch vieler Jägerinnen und Jäger heuer der Jägerschaft den Spiegel vor. Die Präsenz dieses Themas in den Medien verdeutlicht dessen Aktualität. Die Tatsache, dass sich die Jägerschaft immer mehr auch mit sich selbst beschäftigt und reflektierend zurück und nach vorne schaut, ist ein Hinweis, wie ernst es eigentlich ist. Viele ahnen es schon längst: Jagdgesellschaften überaltern, der Nachwuchs bleibt aus.

Überall muss sich der Jäger für sein Tun und seine Leidenschaft rechtfertigen. Argumentativ stehen die Jäger oft mit dem Rücken an der Wand. Von allen Seiten wird gegen die Jagd gewettert: Tierschutz, Naturschutz, Politik, Verwaltung. Warum ist das so? Wie konnte es soweit kommen? Und wie kann man dies wieder ändern? Dass man sich jetzt diesen Fragen stellt, ist längst überfällig, denn eigentlich ist es für die Jagd in Österreich schon fünf vor zwölf.

## Jagd im Medienzeitalter

Im Vergleich zu früher haben sich drei wesentliche Dinge geändert. Erstens leben wir im Zeitalter der Medien, zweitens ist die Gesellschaft kritischer geworden, und drittens entfremdet sich die Gesellschaft immer mehr von der Natur und deren Nutzung.

Alle drei Bereiche hängen eng miteinander zusammen und verstärken sich

sogar noch gegenseitig. Kommen wir zum ersten Punkt. Wir werden von den verschiedensten Medien permanent mit Informationen und Nachrichten berieselt. Manche von uns sind schon süchtig nach Information und lassen das Radio oder den Fernsehapparat ununterbrochen laufen. Oder sie können ohne Computer und Internet nicht leben. Informationen sind wichtig. Das war schon immer so. Früher gab es den Informationsaustausch nach dem Kirchgang oder im Wirtshaus. Die Informationen waren dabei meistens von lokaler Natur. Heute halten wir uns global auf dem Laufenden. Dabei gilt die Devise: Schlechte Nachrichten sind gute Nachrichten. Wenn immer irgendetwas Negatives in der Jagd passiert, ist es eine Schlagzeile wert. Neu ist, dass mittlerweile die schlechten Nachrichten sogar aus den entlegensten Ecken Österreichs bis in die Zeitungsredaktionen in Wien gelangen.

Gerade im letzten Jahr waren die Tageszeitungen in Österreich gespickt mit Meldungen über Jagdunfälle. Schwammerlsucher werden mit einem Stück Schwarzwild verwechselt, auf Treibjagen wird liniert und durch fehlerhaftes Hantieren mit der Büchse, auf dem Hochstand passieren tödliche Unfälle. Einzelfälle, auf die sich die Medienlandschaft stürzt, da damit ein altes Klischee bedient werden kann, nach dem Jäger auf alles schießen was sich bewegt und keinen verantwortlichen Umgang mit der Waffe pflegen. Warum werden diese Meldungen von Jahr zu Jahr mehr? Manche glauben, dass das daran liegt, dass die Jägerschaft überaltert und schieben solche Jagdunfälle auf die älteren Jäger. Ich glaube jedoch, dass wir im Medien- und Informationszeitalter grundsätzlich viel leichter an solche Meldungen gelangen. Vor wenigen Jahrzehnten waren Jagdunfälle ebenso häufig, nur wurde nicht in allen Tageszeitungen darüber berichtet. Heute wird alles aufgeschnappt und dokumentiert. Jede Meldung wird wichtig, allein weil sie existiert.

Es ist jedoch auch so, dass die Gesellschaft grundsätzlich kritischer geworden ist. Dies ist zweifellos zu begrüßen.

Wenn dieses kritische Denken jedoch mit Unwissenheit gepaart ist, dann wird es gefährlich. Die Gesellschaft bekommt Informationen über die Jagd, aber es fehlt ihr das Wissen um die Jagd.

Das Wesentliche der Jagd bleibt im Verborgenen, während Blitzlichter aus dem Jagdalltag das Bewusstsein prägen und Klischees fördern. Die Jagd ist nun einmal mit der Waffe verbunden. Gegen Waffen hat unsere Gesellschaft immer mehr Bedenken, zumal ihr Missbrauch im In- und Ausland (im Zuge des Medienzeitalters) in aller Munde ist. Damit wird auch die Angst geschürt, dass Amokläufe oder Familientragödien durch Waffenbesitz erst ermöglicht werden. Der Schrei der Gesellschaft nach einem strengeren Waffengesetz ist vor allen Dingen nach einem tödlichen Zwischenfall durch legalen oder illegalen Waffenbesitz zu hören. Wenn sich tödliche Jagdunfälle häufen (vor allen Dingen wenn auch Nicht-Jäger zu Opfer werden) und die Medien darüber berichten, wird die Abneigung gegenüber der Jagd von mal zu mal stärker.

Sicherlich spielt die Entfremdung zur Natur und zur Naturnutzung auch eine entscheidende Rolle. Die Menschen lieben die Natur, möchten sich natürlich ernähren, aber entfernen sich immer mehr von der Natur. Jagd wird oft nur mit dem Töten in Verbindung gebracht und nicht mit der Natur. Da der Umgang mit dem Tod aus dem gesellschaftlichen Leben verbannt wird, ist das natürliche Töten in der Jagd auch in Diskussion.

Wenn also die urbane Gesellschaft nicht mehr nachvollziehen kann, was ein Jäger macht und warum er etwas macht, dann schwindet der Rückhalt in der Gesellschaft für die Jagd immer mehr. Es tickt eine gesellschaftliche Zeitbombe, die ohne Entgegensteuern schwer zu beherrschen ist.

**Autor:** Univ.Prof. Dr. Klaus HACKLÄNDER, Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft, Universität für Bodenkultur Wien, Gregor-Mendelstraße 33, A-1180 WIEN, klaus.hacklaender@boku.ac.at



## Jäger - eine gefährdete Minderheit

Zwar tickt die Zeitbombe, zwar ist es schon fünf vor zwölf, zwar stehen die Jäger argumentativ oft mit dem Rücken an der Wand, aber das Selbstbewusstsein der Jägerschaft ist noch stark ausgeprägt. Dies könnte umso mehr verwundern, als in den europäischen Ländern der Anteil der Jäger in der Gesellschaft im Jahr 2007 zwischen 0,1 (Estland) und 8,9 (Irland) % lag (Quelle: FACE). Trotz dieses geringen Bevölkerungsanteils fühlt sich die Jagd als starke und einflussreiche Gruppierung. Sie zeigt das typische Verhalten einer Minderheit, die eng zusammengeschweißt ist, weil die Mehrheit sie ignoriert oder gar ablehnt. Wir leben in Demokratien, bei denen Minderheiten wie die Jägerschaft leicht überrollt werden. Es waren demokratische Entscheidungen, die vor ca. 30 Jahren im Kanton Genf die Jagd abgeschafft und später in den Niederlanden oder im Raum Berlin die Zahl der jagdbaren Wildarten stark eingeschränkt haben. Einst war es normal, mit der Waffe selbstbewusst durch den Ort auf die Jagd zu gehen.

Jäger waren anerkannte und geachtete Mitbürger. Heute sind sie oft verkannt und geächtet. Der Jäger von heute vermeidet es, mit der Waffe gesehen zu werden. Er versteckt sich, vor allem wenn er in der Stadt wohnt. Jagd ist immer weniger gesellschaftsfähig.

### Die Mauer muss weg

Ich bin davon überzeugt, dass sich die Jagd in der Vergangenheit keinen Gefallen getan hat, wenn sie der Kritik der Gesellschaft ausgewichen ist und sich in ihre eigene Welt zurückgezogen hat. Die Mauern, die dadurch zwischen der Gesellschaft und der Jagd entstanden sind, wurden immer höher und unüberwindbarer. Jagd ist nicht mehr Teil der Gesellschaft, sondern existiert parallel dazu. Kommunikation zwischen der ja-

genden und nichtjagenden Bevölkerung ist unidirektional und beschränkt sich auf eine einseitige Berichterstattung in den Medien. Es wäre falsch, wenn sich die Jägerschaft aufgrund dieser Entwicklung noch mehr einigelt und die Schuld für die Misere vor allen Dingen bei den anderen sucht. Das schlechte Image der Jagd ist nicht die Schuld der Medien. Die Jägerschaft selbst hat es versäumt, mit der Zeit zu gehen und die Medien für sich zu nutzen, ohne dabei eigene Werte und Traditionen zu vergessen. „Wenn ich meinen „Feind“ (Medien) nicht besiegen kann, dann muss ich mich mit ihm verbünden.“ Es wurde versäumt, eine positive und vorausschauende Informationskampagne zu starten. Schulführungen und jagdpädagogische Kurse sind zwar ein wesentlicher Beitrag zur Imagepflege, aber diese Aktivitäten reichen nicht aus und sie kommen vielleicht zu spät.

Dies merkt man auch daran, dass es innerhalb der Jägerschaft an vielen Orten einen Nachwuchsmangel gibt. Warum kann es für einen 16-jährigen nicht genauso attraktiv sein, Jungjäger zu werden oder zur Jugendfeuerwehr zu gehen? Warum verbringen viele Jugendliche mehr Zeit mit einer Spielkonsole als mit dem Erleben in der Natur? Heutzutage haben Jugendliche eine Fülle an Möglichkeiten der Freizeitbeschäftigung. Die Jagd muss so attraktiv sein, dass sie diesen Wettbewerb besteht. Dazu muss man die Jugend in der Jagd fördern, ihnen Freiräume und Möglichkeiten geben, damit sie Freude an der Jagd erfahren.

### Tue Gutes und rede darüber

Jagd muss überzeugender werden. Die Gründe für das Selbstbewusstsein in der Jagd müssen transportiert werden. Die Jagd gibt in Österreich eine Unmenge Geld für den Erhalt und die Verbesserung von Wildlebensräumen aus und leistet damit einen unschätzbaren Beitrag für den Naturschutz. Jäger opfern sehr viel Zeit und Geld, um ihrem Hobby nachzu-

gehen und bieten damit der Gesellschaft oft einen konfliktfreien Umgang mit Wildtieren in der Kulturlandschaft, der ansonsten teuer zu erkaufen wäre. Jäger fördern die Bestände von zahlreichen Wildarten und ermöglichen so den Erholungssuchenden in der Natur die Begegnung mit Wildtieren. Auch wenn Jagd mit Töten verbunden ist, so führt sich doch zu wertvoller Nahrung, Schadensminimierung und weniger Tierleid. All dies ist jedem Jäger klar, doch nicht immer kommt dies in der Bevölkerung auch an.

Die Jägerschaft muss die Gesellschaft von zwei Richtungen aus von den positiven Seiten der Jagd überzeugen. Zum einen muss jeder Jäger für das Gute im Weidwerk vor Ort ein Beispiel geben. Dazu sollten die Jäger auch wiederholt mit notwendigen Argumenten pro Jagd geschult werden. Zusätzlich bedarf es einer gezielten und langfristigen Medienkampagne seitens der Jagdverbände mit professioneller Unterstützung. Wer glaubt, dass dies nicht finanzierbar ist, setzt die falschen Prioritäten. Die Öffentlichkeitsarbeit der Landesjagdverbände muss sich dabei an die breite Masse wenden und nicht nur an jagdfreundliche Gruppierungen. Wildbreteröffnungswochen dürfen nicht nur in erlesenen Kreisen unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden, sondern müssen in die Wochenmärkte, auf die Straße, an den Bürger.

Der Weg zu einem guten Image ist steinig und teuer. Davon können Lobbyisten, Wahlkampfmanager und Markenproduzenten ein Lied singen. Und: Auf einem guten Image darf man sich nicht ausruhen. Permanente Selbstbewertung und Selbstkritik ist überlebenswichtig. Wer sie betreibt, ist alles andere als ein Nestbeschmutzer, sondern jemand mit Vision, der die Jagd für zukünftige Generationen erhalten möchte. Wenn Jagd Freude und Verantwortung ist, dann sollte beides nachhaltig gelebt werden.